

„Keine sehr schöne Lösung, aber tausendmal besser als Krieg“

Als die Berliner Mauer fiel, war ich schwanger. Ganz „frisch“, überwältigt und glücklich, noch ohne erkennbaren Bauch, aber mit einem Ultraschallbild auf dem mein Kind – mein erstes Kind ! - war.

In der Nacht von Donnerstag, dem 9. November, auf Freitag, den 10. November 1989, zerbrach eines der widerwärtigsten „Bauwerke“, das die Menschen je geschaffen haben, nach über 28 Jahren seiner Existenz. Die Berliner Mauer, in der DDR auch als „befestigte Staatsgrenze“ oder - propagandistisch - als „antifaschistischer Schutzwall“ bezeichnet, wurde am 13. August 1961 errichtet. Sie war eines der markantesten Symbole für den Ost-West-Konflikt und die Teilung Deutschlands. Bei den Versuchen, die 167,8 Kilometer langen und schwer bewachten Grenzanlagen in Richtung West-Berlin zu überwinden, wurden viele Menschen getötet.

Bis Mitternacht waren alle Grenzübergänge im Berliner Stadtgebiet offen. Auch die Grenzübergänge an der West-Berliner Außengrenze sowie an der innerdeutschen Grenze wurden in dieser Nacht geöffnet. Bereits am späten Abend verfolgten viele die Öffnung der Grenzübergänge im Fernsehen und machten sich teilweise dann noch auf den Weg. Der große Ansturm setzte am Vormittag des 10. November 1989 ein, da die Grenzöffnung um Mitternacht vielfach „verschlafen“ wurde.

Auch ich verschlief den Mauerfall, wahrscheinlich selig, mit einer Hand auf meinem noch flachen Bauch. Die Euphorie, die in diesen Tagen nicht nur in Deutschland ausbrach, konnte ich nur angesichts meiner ganz privaten Freude teilen. Irgendwie „erreichte“ mich damals die historische Stunde nicht. Auch als die köstliche Freiheit sich wie Tau auf meine tschechische Heimat senkte, die „samtene Revolution“, blieb ich äußerlich unbewegt.

Vom 20. November bis Ende Dezember griffen Demonstrationen nach und nach auf die ganze Tschechoslowakei über. Am 24. November kam es zu Massenprotesten. Der Schriftsteller und Bürgerrechtler Václav Havel sowie Alexander Dubček, Parteichef des Prager Frühlings von 1968, sprachen am Wenzelsplatz zu den Demonstranten und forderten den Rücktritt des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Miloš Jakeš, und der gesamten Parteiführung, der dann auch erfolgte. Meine Heimat war frei!

Überwältigt von der „frischen“ Freiheit und übergelukkig rief mein Vater damals viertelstündlich an. „Macht doch den Fernseher an. Seht ihr das?!“ schrie er euphorisch. Sein Lebenswerk, der Kampf gegen ein unmenschliches Regime, schien endlich Früchte zu tragen.

Vater hatte als Schriftsteller und Journalist, mit den Waffen der scharfen Feder und den Mitteln der Technik in Rundfunk und Fernsehen, sein Leben lang gegen den Kommunismus gekämpft. Er sowie seine Familie – Mutter und ich – trugen das schwere Kreuz dieses hehren, aber großen Opfern fordernden Kampfes. Exil, Armut, Angst, Bedrohung, Bespitzelung und Verfolgung, Trennung vom Vaterland und allen, die dort mit uns verwandt oder irgendwie verbunden waren, wechselvolles Dasein zwischen Hoffnung und Enttäuschung, Tränen der Einsamkeit und ein ewiges „Wir-sind-eben-anders“-Gefühl begleitete unsere Familie seit dem Tag, an dem wir mit drei Koffern und einer Schreibmaschine aus dem Zug Prag-München stiegen und ein Freund meines Vaters uns lächelnd empfing: „Willkommen im Exil!“ Ich – damals achtjährig - hielt meine Lieblingspuppe im Arm, schaute mich angstvoll um, dachte an die weinenden Verwandten, die uns vor Stunden in Prag an den Zug gebracht hatten, und fragte mich, ob es in diesen Land wirklich die köstliche Milka-Schokolade gab; diejenige, die Papa manchmal von seinen seltenen Reisen in den Westen mitgebracht hatte, und die so süß nach Freiheit schmeckte.

Als die Mauer fiel und mit ihr das „Monster Kommunismus“ gab es auf einmal Milka für alle, die es sonst mit den genossenschaftlich erzeugten Produkten vorlieb nehmen mussten. Es gab Freiheit und Milka, es gab Freibier in Berlin, Euphorie und Sturm auf den Aldi, es gab Menschen, die vor Freude weinten und tanzten, Fremde, die sich umarmten. Ich schritt wie im Schlafe durch die Stadt Berlin im Freiheitstaumel, kaufte weite Kleider und Babyjäckchen und telefonierte mit Mutter, die

immer nur sagte: „Ich kann es nicht glauben, es ist vorbei, die Angst, soll die Angst jetzt wirklich vorbei sein!? Unglaublich!“

Im März 1990 reisten mein Mann und meine Eltern nach Prag. Ich flog allein, die anderen fuhren mit dem Auto. Das Privileg fiel mir beziehungsweise meinem Bauch zu, der langsam sehr rund wurde. Als ich im Landeanflug auf meine Geburtsstadt den Gurt um den prallen Bauch schnallte, sprach mich der Mann neben mir lächelnd an. Auf Tschechisch. Ich konnte es nicht glauben! Muttersprache, Vaterland! Ich fing an zu weinen. „Aber, aber...“ wunderte sich der Mann. „Ich bin seit 22 Jahren nicht mehr hier gewesen“, schniefte ich. Es war nicht zu glauben. Hatte nicht Mutter immer gesagt: „Wir werden die Heimat nie wiedersehen. Nie!“

Mein Mann und ich gingen mit den Eltern durch Prag – wie im Schlaf. Ich hatte Lust auf Milka und heißen Tee. Es war kalt, regnerisch, mein Baby drückte auf die Blase. „Schau doch, schau!“ jubelte mein Vater. Auf dem Wenzelplatz sangen Menschen, tranken Sekt. Als ein altes Lied erklang, das mich die Oma einst lehrte, weinte ich. „Warum weinst du?“ fragte mein Mann.

Wir besuchten meine Oma, sterbenskrank, dement, süß und geliebt von mir wie immer! Sie war in ihrem 88. Lebensjahr. „Oma, wir sind alle hier, das Land ist frei, der Spuk ist vorbei!“ drängte mein Vater zur Begeisterung. „*Babičko!* Oma, Oma!!!“ rief ich und weinte. „Mein kleines Mädchen, du bekommst ja ein Baby!“ flüsterte Oma mit strahlenden Augen. „Oma, ich muss auf Klo“, flüsterte ich zurück.

František Kardinal Tomášek, Erzbischof von Prag, segnet mich und mein ungeborenes Baby. Vater hat die Audienz „organisiert“. 1951 wurde Tomášek von den kommunistischen Machthabern verhaftet und im staatlichen Internierungslager für Priester gefangen gehalten. Während dieser Zeit musste er Zwangsarbeit in einem Steinbruch verrichten. 1977 zum Erzbischof von Prag ernannt, setzte Tomášek sich für die demokratische Erneuerung und die Religionsfreiheit in der Tschechoslowakei ein und wurde deshalb in seiner Amtsausübung behindert. Ich kniee zum Segen vor diesem Kämpfer hin und weine.....

Als die Mauer gebaut wurde, dauerte es 72 Stunden, bis diplomatische Proteste der Alliierten – um der Form genüge zu tun – in Moskau eingingen. „Keine sehr schöne Lösung, aber tausendmal besser als Krieg“, kommentierte der damalige US-Präsident John F. Kennedy,

In der Nacht zum 21. August 1968 marschierten etwa eine halbe Million Soldaten der Sowjetunion, Polens, Ungarns und Bulgariens in die Tschechoslowakei ein, besetzten innerhalb von wenigen Stunden alle strategisch wichtigen Positionen des Landes und zerstörten den „Prager Frühling“ und mit ihm alle Hoffnungen auf Freiheit. Bei den Kämpfen fielen 98 Tschechen und Slowaken... „Keine sehr schöne Lösung“, vielleicht besser als Krieg, wer will es schon beurteilen!?!“

Als die Mauer fiel, war ich schwanger. Mein Kind kam im Juni. Ein Monat zuvor starb meine geliebte Oma. Ich weinte. Das Leben geht weiter. Die Freiheit ist süß und schmeckt nach Milka. Aber die Angst, die Angst von damals, lässt uns nie mehr los. Möge mein Kind immer in Freiheit leben.

Vera Novelli